

**Predigt am 2.11.25 in der Johanneskirche; 5. Predigt in der Predigtreihe:
Brannte nicht unser Herz – Gottes Kraft in der Tiefe unserer Ohnmacht.
Michael Paul**

Ich lese den Predigttext aus dem 2. Korintherbrief, 12,7-10

Paulus schreibt: **7Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9Und er hat zu mir gesagt: **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.** Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 10Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.**

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind das Kostbarste, was es auf dieser Welt gibt: Menschen. Wir sind so kostbar, dass Gott in diesem Jesus Christus unser Menschsein angenommen hat und damit das Menschsein heilig gemacht hat.

Das müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir jetzt wieder von Kriegen umgeben sind, wo wir es sehen und hören, wie Menschen dahingeschlachtet werden als wären sie nichts. Das ist ein Angriff auf das Heiligtum Gottes.

Der Mensch ist Gottes Heiligtum. Vergessen wir das nicht, wenn wir im Alltag mit Menschen umgehen.

Auf der anderen Seite ist der Mensch so schwach, verletzlich, vergänglich und ist zu so Bösem fähig! **„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras“**, sagt der Psalmbeter. **„Wenn der Wind darübergeht, so ist er nicht mehr da...“** (Psalm 103) Ein kleiner Wind, eine kleine Krise, eine Krankheit, ein Unfall: Und der Mensch ist nicht mehr da.

Größe und Nichtigkeit gehören beim Menschen zusammen. Und es ist immer wieder auch gut, unsere Grenzen, unsere Verletzlichkeit, auch unsere Versuchlichkeit zum Bösen in den Blick zu nehmen.

Paulus tut das hier: Er spricht von sich selbst als Mensch. Auf der einen Seite staunt er über die Wertschätzung, die er von Gott als Mensch erfährt. Er spricht von „hohen Offenbarungen“, die er als Mensch von Gott geschenkt bekommt. Er staunt über Gottes Gnade, die sich ihm zeigt. Er, Paulus, darf etwas von Gottes Herrlichkeit schauen. Hier spricht er sogar davon, wie er durch eine Vision in den Himmel blicken durfte. Aber das ist nicht die höchste Offenbarung, die Paulus von Gott geschenkt worden ist. Die höchste Offenbarung, die Gott dem Paulus geschenkt hat, - das betont Paulus immer wieder -, ist die Erscheinung seines Sohnes Jesus Christus. Als er auf dem Weg war nach Damaskus, um die Christen gefangen zu nehmen und sie vor den Hohen Rat zu führen, da erscheint ihm der Auferstandene Christus und spricht: „Saul, Saul, was verfolgst Du

mich?“ Christus ist ihm begegnet, ihm, dem Feind, dem Christenverfolger. Das hat er nie vergessen, nie. Jesus Christus hat ihn, den Feind, den Sünder, den Christenquäler, geliebt, so wertgeschätzt, so geheiligt. Kann er, Paulus, dieser kleine Mensch, ja dieser Christenverfolger, Menschenverächter Gott so wichtig und wertvoll sein? Kann es sein, dass er, der so verblendet war in seinem religiösen Eifer, - ja, auch Religion kann uns auf böse Wege führen -, kann es sein, dass Gott diesen Christenverfolger nun selbst für sein Werk der Menschenliebe und der Versöhnung gebraucht?

Und kann es sein, dass Gott Dich und mich gebrauchen will für sein Werk der Menschenliebe, dass Menschen durch Dich und mich etwas von Gottes Gnade erleben? Hat sich Gott Ihnen denn auch schon gezeigt in diesem Jesus von Nazareth? Ist er Ihnen auch schon begegnet auf Ihrem Weg und hat Ihnen gesagt: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“

Paulus ist ein von Gott Ergriffener, ein besonderer Mensch, gewiss. Aber Paulus ist es nicht alleine. Uns allen will Gott sich offenbaren in diesem Jesus Christus. Dich und mich will er zu Menschen machen, die seine Liebe in der Nachfolge dieses Christus leben. Die Seligpreisungen, die wir eben hörten, sind uns allen zugesprochen: „**Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die Frieden stiften...**“ Wenn Christus sich uns zeigt, dann werden Herzen brennen. „Brannte nicht unser Herz.“ Wer die Liebe Jesu erfährt, die selbst einen Feind wie Paulus und keinen Sünder ausschließt, - wer diese Liebe wirklich erfährt, sie annimmt, sich zum eigenen Lebensgrund werden lässt, der/die kann nicht mehr so weitermachen wie bisher, der hat eine Mission auf dieser Welt zu erfüllen: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Dafür sind wir da als Kirche und als jeder einzelne Christ/Christin.

Paulus weiß das. Er ist für mich das Beispiel schlechthin, wie Christusnachfolge, Gottes – und Nächstenliebe in ihrer schönsten Form gelingen kann. Sein Herz brennt. Paulus macht uns aber nun in seinen Worten darauf aufmerksam, dass selbst unser bestes Wollen Widerstände hat. Natürlich spricht er hier von sich. Aber in Wirklichkeit spricht er hier von allen Christen. Er zeigt sich uns hier als Beispiel für jede Christenexistenz.

Er schreibt: „**Damit ich mich nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl im Fleisch.**“ Was ist dieser „Pfahl im Fleisch“? Er ist etwas, was Paulus in seinem Dienst behindert. Er möchte gerne helfen, mit seinen Worten, mit seinen Händen dienen. Aber er kommt nicht so schnell voran, wie er gerne möchte. Er kann nicht so viel geben, wie er geben möchte.

Wahrscheinlich ist dieser „Pfahl im Fleisch“ eine Krankheit, die Paulus behindert. Er kann nicht so für die anderen dasein, wie er es wollte, weil eine Schwäche, eine Krankheit, weil die Grenzen seiner Kraft ihn hinderten.

Ich erinnere mich an meine Corona-Erkrankung vor 3 Jahren. Ein wichtiger Gottesdienst stand an, aber immer noch war der Corona-Test positiv. Und ich betete: „Gott, schenke doch, dass der Test morgen negativ ist!“ Und er war wieder positiv. 3 oder 4 Beerdigungen konnte ich nicht halten während meiner Coronaerkrankung. Meine Kolleginnen und Kollegen mussten mich vertreten.

Es war für mich eine ganz, ganz schwere Zeit. Und ich kann es verstehen, wenn Paulus hier schreibt: **„Seinetwegen – also wegen dieser Krankheit oder menschlichen Schwäche – habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass mein Pfahl im Fleisch von mir weiche.“**

Paulus ist in tiefstem inneren Konflikt. Er möchte die Liebe Christi leben, Christus nachfolgen, Barmherzigkeit leben, Frieden stiften. Aber er stößt an seine menschlichen Grenzen.

Und ich sehe das jetzt auch bei uns in der Kirche: Wir möchten doch in unserer Johanneskirche dienen, der Kirchenvorstand, Ihr einzelnen Christen. Ihr möchtet Euren Glauben leben, die Liebe Christi hinausragen. Wahrscheinlich gibt es gar keine wirklichen Christen, die das nicht irgendwie wollen. Es ist ja ein Geschenk, dass Christus uns für würdig erachtet, seinem Reich zu dienen, seine Liebe in die Welt zu tragen. Aber dann gibt es diese Bremsklötze in kirchlicher Arbeit: Krankheiten, Schwächen, Streit, der uns an der Arbeit hindert, Verletzungen, die uns lähmen, Sünde, die – nach Paulus – uns ständig umstrickt. Wir leben nicht im keimfreien Raum. Wir würden gerne das Große tun: Lieben, Evangelium in die Welt hinausragen. Und was machen wir? Was hindert uns denn daran, die Kranken zu besuchen, die Hände zur Versöhnung zu reichen, uns zu unserem Herrn zu bekennen?

Ich kenne meine Pfähle in meinem Fleisch recht gut. Und ich bete, dass Gott sie mir nimmt. Vielleicht sollte ich mich von Paulus dazu ermutigen lassen, nicht 100 Mal, sondern nur drei Mal Gott zu bitten. Vielleicht sollten wir nicht nur bitten und betteln, sondern auch hören auf die Stimme unseres Herrn. Es kann ja sein, dass er es auch zu uns sagt: **„Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“** Vielleicht will Gott gar nicht, dass uns unsere Schwäche genommen wird oder wir von unserer Krankheit genesen. Vielleicht will Gott ja, dass Du ihm trotzdem dienst, mit Deinen Begrenzungen und Fehlern und Sünden seinen Auftrag: „Liebe Gott und Deinen Nächsten wie dich selbst“, lebst. **Wenn wir immer warten wollen, bis wir stark genug, klug genug, heilig genug sind, kommen wir nie ins Tun.**

„Meine Gnade genügt“, sagt Jesus. Das heißt natürlich auch etwas Negatives: Es hängt nicht an Deiner Kraft. Der Bau des Reiches Gottes fällt nicht zusammen, wenn Du zuhause krank im Bett liegst oder wenn Du innerlich so verletzt bist, dass Du Deinem Nächsten keine Hand mehr reichen kannst. **Du bist gar nicht so wichtig!**

„Meine Gnade genügt“ bedeutet aber auch etwas wunderbar Positives: Das, was Du mit Deinen begrenzten Kräften und Fähigkeiten tust, daraus kann ich, Christus, etwas machen. Mit Deinen begrenzten und schwachen Worten kann Christus im Herzen der Menschen ein Licht anzünden. Mit Deiner mit schwacher Hand durchgeführten Hilfe, kann Gott das Leben von Menschen retten.

Haben Sie sich noch nie darüber gewundert, dass im Christentum gerade nicht die heldenhaften Taten von starken Menschen im Zentrum stehen? Ein gekreuzigter Ohnmächtiger steht im Zentrum! Das ist ein tiefes Geheimnis und zieht

sich im Christentum durch. Da stehen die Menschen unter dem Kreuz und rufen Jesus zu: „**Wenn Du der Sohn Gottes bist, dann steige herab vom Kreuz. Dann wollen wir an Dich glauben.**“ Es ist doch völlig verrückt, Ihr Lieben, dass hier ein Anfang 30jähriger Mann, dieser Jesus von Nazareth, sein Sterben geschehen lässt. Und dass in diesem Ereignis seiner Kreuzigung das Heil dieser Welt geschehen soll: Wer kann das je fassen? Dieser Jesus hätte mit seinen Begabungen noch so viel tun können auf dieser Welt. Aber er steigt nicht herab vom Kreuz. Und das, ihr Lieben, dieses Ertragen, dieses Tragen des Kreuzes, wird zum Zentrum unseres Heils und Lebens.

Heißt das etwa: Dass im ohnmächtigen Geschehen-Lassen eines Sterbens Größeres geschehen kann, als im mächtigen Wirken liebender Hände? Ja: Ich glaube, dass Jesus durch seinen Tod mehr gewirkt hatte als alle Menschen zusammen mit ihrer ganzen Kraft. Warum? Weil es einen Gott gibt! Und weil Gott den scheinbar sinnlosen Tod dieses Mannes aus Nazareth den Menschen zum Heil und Leben wirken kann. Am tiefsten Punkt der Ohnmacht Jesu ist Gott da mit all seiner Macht. Dass das so ist, das kann man nicht beweisen. Das kann man nur glauben und stets neu im Glauben ergreifen, das erkennen die Unmündigen, Verlorenen, Hoffnungslosen und die, die sich darauf einlassen. Und sie werden mit Licht erfüllt.

Auch uns, den Christen in der Nachfolge Jesu, kann das passieren, dass wir Ohnmächtige werden wie Christus. Ich habe schon von ihm erzählt: „**Pater Frans von der Lugt.**“ Er war Priester in der syrischen Stadt Homs, als 2014 der Krieg der tobte. Die Kirchenoberen rieten ihm. Flieh, geh aus Homs heraus. Das ist gefährlich. Pater Frans aber, bekannt für seine Sturheit, wenn es um die ihm anvertrauten Menschen ging, blieb, war da für die Hungernden, Kranken und Sterbenden in Homs. Für was blieb er? Für die paar Menschen um ihn? Er hätte doch so vielen noch helfen können mit seinen Begabungen! Aber er teilte mit den Verzweifelten in Homs sein Brot, spendete ihnen Trost, hielt Gottesdienste und begrub die Kinder, die dem Krieg zum Opfer fielen. Er blieb. Andere verließen Homs in Scharen. Er blieb für die Alten und die, die kein Geld hatten für eine Flucht.

Und wie es kommen musste: Von Islamisten wurde er ermordet. Die Zeitungen fragten, wer um Himmels Willen seine Feinde waren. Aber ist das nicht klar? Wo Gewalt herrscht, ist ein Friedensbringer der größte Provokateur.

Bei der Trauerfeier waren sie alle versammelt: Bischöfe, Imane, Nonnen, Scheichs, Alawiten, Christen, Muslime. Am Ende umarmten sich alle, die seit Kriegsbeginn nicht mehr miteinander gesprochen haben. „**Die ihn töteten, wollten ein Symbol töten**“, sagte einer, „**doch wir haben eine Auferstehung erlebt.**“ Vielleicht ist es gar nicht so wichtig, dass wir als Christen und als Kirche jetzt viel tun, besondere Gottesdienste feiern, mit besseren Konzepten unterwegs sind. Vielleicht sollen wir einfach nur bleiben, dort, wo Gott uns hinstellt, als Friedensstifter, als Sanftmütige, als Barmherzige. Gott wird schon seine Kraft dazugeben. Amen.